

Ergeht täglich Nachmittags  
mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage.

Abonnementpreis  
vierteljährlich für Halle und durch  
die Post bezogen 2 Mart.

Insertionspreis  
für die viergespaltene Corpus-  
Spalte oder deren Raum 15 Pfg.

# Halle'sches Tageblatt.

Beilagegebühren 9 Mart.

Insertate  
für die nächstfolgende Nummer  
bestimmt, werden bis 9 Uhr Vor-  
mittags, größere dagegen tags  
 zuvor erbeten.

Insertate beiderseits sämtliche  
Annoncen-Direcung.

Dreimachtzigster Jahrgang.  
Amtliches Verordnungsblatt für die Stadt Halle und den Saalkreis.  
Im Selbstverlage des Magistrats der Stadt Halle.

Nr. 272.

Sonntag, den 19. November.

1882.

Ausgabe- und Annahmestellen für Inserate und Abonnement bei Aug. Apelt, Leipzigerstr. 8, Rob. Cohn, gr. Steinstraße 78, M. Dannenberg, Geißstraße 67,  
Albert Schmidt, Dompst. 8, F. W. Matze, „Zum Gutenberg“, Königsstraße 20e, Ludw. Kramer, Diemitz.

## Zur Frage der Kommunalbesteuerung.

Seitdem die Frage: ob indirekte oder direkte Steuern vorzuziehen seien, für den Staats- und Reichshaushalt neuerdings je mehr und mehr zu Gunsten der indirekten Steuern entschieden worden ist, hat man auch angefangen, denselben Grundgedanken auf die Kommunalbesteuerung anzuwenden. Insbesondere ist in Preußen die Wiederherstellung der Wafel- und Schlachtfleuer mehrseitig in Anregung gebracht, ist dagegen über manche direkte Kommunalsteuer, z. B. die Viehsteuer in Berlin, unermesslich der Stab gebrochen worden.

Bekanntlich ward bisher bei der Kommunalbesteuerung im Allgemeinen in Norddeutschland das Prinzip der direkten, in Süddeutschland mehr das der indirekten Steuern bevorzugt.

Da ist es denn nicht ohne Bedeutung, daß eine der größten Städte im Reich, und zwar in einem zu Norddeutschland gerechneten Lande, dem Königreich Sachsen, auf dem Punkte zu stehen scheint, sich für das System der indirekten Kommunalsteuer zu entscheiden. Der Stadtrat zu Dresden ist — zufolge einer von ihm ausgegangenen Verfassung — entschlossen, die schon dabeistehenden, bisher aber nur eine geringe Quote der Gesamtbesteuerung ausmachenden, indirekten Steuern so weit zu erhöhen, daß sie ins künftige 28—30 pCt. ergeben sollen.

In der zweiten Hauptstadt Sachsens, Leipzig, hat man seit einer langen Reihe von Jahren den gerade entgegengesetzten Weg eingeschlagen; man hat von den herkömmlichen indirekten Steuern eine nach der anderen aufgehoben (so noch 1878 die allgemeine Eingangszölle von 25 Pfg. per Centner aller aus dem Zollvereinsland zur Weite eingehenden, also keinem Grenzoll unterworfenen Waaren), so daß dormalen, so viel bekannt, dabeist keine indirekte Kommunalsteuer mehr besteht (die Hundesteuer ist als eine solche nicht anzuzählen, da sie nur den Zweck hat, das Fehlen zu vieler Hunde zu verhindern), vielmehr der ganze städtische Bedarf, so weit er nicht aus Abgaben des Stadtvermögens fließt, durch Zuschläge zur Staatsgrundsteuer und zur Staatskommunalsteuer gedeckt wird.

Der Stadtrat zu Dresden bezieht sich in seinen Ausführungen theils auf das Beispiel der sächsischen Städte, theils auf das der französischen (obwohl er eingesteht, daß ein solcher fremdländischer Vorgang sich nicht ohne Weiteres auf Deutschland übertragen lasse), theils endlich auf das der größten süddeutschen, insbesondere Münchens mit seiner Biersteuer, und Stuttgarts mit seiner 1877 eingeführten Bier- und Fleischsteuer. Er stützt sich ferner auf das, auch andernorts schon oft gehörte Argument, daß eine Aufhebung indirekter Steuern fast nie eine entsprechende Vermoögenssteuer der bisher dadurch betroffenen Waaren zur Folge gehabt habe, und auf eine Neuauflegung oder

Erhöhung solcher erfahrungsmäßig keineswegs immer eine Vertheuerung der bisher nicht oder weniger besteuerten Waaren gefolgt sei. Für letzteres wird der Bierpreis in München sowie der Umstand angeführt, daß in Stuttgart, trotz der 1877 eingeführten Fleischsteuer, gewisse Fleischsorten 1879 billiger gewesen seien als vor jenem Zeitpunkt.

Was diese angeblichen „Erfahrungen“ mit dem Steigen und Fallen der Waarenpreise betrifft (die man in ganz ähnlicher Weise sogar zur Vertheidigung der Lebensmittelpreise im Reich gebraucht hat), so ist ja, wie die „Magdeburger Zeitung“ meint, unbestreitbar, daß mancherlei andere Umstände bisweilen einen auf die Waarenpreise merkbaren Einfluß üben, als einzelne Belastungen mit Steuern oder Zöllen (wenn letztere nicht sehr hoch sind); nur möchte es schwer sein, zu beweisen, daß letztere dabei ganz ohne Einfluß waren, daß also beispielsweise, wenn das Fleisch in Stuttgart trotz der neuen Steuer billiger wurde, es nicht noch billiger geworden sein würde, wenn es keine solche Steuer zu tragen gehabt hätte.

Zweifellos erhebt die Uebertragung des Systems der indirekten Steuern von der Finanzwirtschaft des Reichs auf die der Kommunen in mehr als einer Hinsicht Bedenken. Der Komromiß, welcher auf jenem Gebiete zwischen den gemäßigten Anhängern der indirekten und denen der direkten Steuern abgeschlossen worden ist und welchem man ja wohl, sofern man nicht zu den fanatischen Vertheidigern des einen oder anderen Extremes gehört, seinen Beifall geben kann, geht doch wesentlich dahin, daß als geeignete Gegenstände indirekter Besteuerung nur solche zu betrachten seien, welche zwar einem weitverbreiteten Gebrauche dienen und darum einen reichlichen Ertrag an Steuern versprechen, aber nicht zu den ersten Lebensbedürfnissen gehören, so daß diejenigen, welchen dieselben durch die Steuer zu sehr vertheuert werden, sich ihrer enthalten oder doch ihren Gebrauch einschränken können, ohne von den Nothwendigkeiten des Lebens etwas aufzugeben.

Diese Klasse von Steuerobjekten hat aber das Reich — vermöge der ihm allein zuzurechnenden Befugnis zu ihrer Besteuerung — ent weder bereits vorweg genommen (wie den Tabak), oder wird es wahrscheinlich noch thun (wie den Branntwein). Ja, es ist bereits über diese Grenze hinausgegangen und hat auch wirkliche Lebensbedürfnisse, wie Getreide und Vieh, herangezogen. Welche Gegenstände indirekter Besteuerung bleiben noch den Kommunen übrig? Kaum andere, als solche des gewöhnlichen alltäglichen Lebensbedarfes. Denn mit jenen Steuern, gegen die sich am Ende vom obigen Standpunkte aus wenig oder nichts sagen ließe — z. B. der im vorigen Jahrhundert hier und da üblichen Equipagensteuer oder etwa einer Steuer auf galonirte Dienerschaft (wie in England auf gepuderte) und ähnlicher mehr (wir würden solchenfalls auch

eine Steuer auf Klaviere vorschlagen, die zugleich einen allgemeinen Humanitätszweck erfüllen könnte, nämlich viele Unglückliche von der täglichen Qual des Anhörens ohrenzerreißender Uebungen zu befreien) — mit solchen Kurzsteuern dürfte doch wohl zu wenig wirklich lohnender Ertrag zu erzielen sein. Will man aber irgend welche Gegenstände allgemeinen Verbrauchs besteuern, so geht man gegen den heut zu Tage nicht ungehört zu verlebenden Grundgedanken einer Schonung der Kerne, was doppelt bedenklich ist im engeren Rahmen des Gemeindelebens, wo die Schicksale der Betroffenen unmittelbar und in nächster Nähe sich gegenüber der Befreiung stellen, die durch die sauer verdienten indirekten Steuerbeiträge dieser Kerne von einem Theil ihrer direkten Steuern entlastet werden. Man führt wohl zu Gunsten der indirekten Kommunalbesteuerung an (und ein solches Argument könnte grade in Dresden ein gewisse thatsächliche Berechtigung zu haben scheinen), daß sie theils auch die Fremden betrauen müßte und dies ganz billig sei, da ja auch sie die Annehmlichkeiten und Bequemlichkeiten eines wohlgegerichteten städtischen Haushalts mitgenießen. Zunächst bezieht man damit freilich einen starken Selbstwiderpruch, nachdem man zuvor geltend hat, daß die Konsumenten die Steuer im Preise der Waare tragen müßten. Wie dem aber sei, die Fremden, welche mehr als ganz vorübergehend in einer Stadt sich aufhalten, kann man treffen und trifft man wohl schon jetzt auch mit der direkten Steuer, da letztere meistens wohl in allen oder doch den meisten deutschen Staaten die Befreiung eine Heranziehung der Fremden zu Gemeindeumlagen nach einem gewissen Zeitraume (mancher Orten schon nach drei Monaten) verleiht.

Das moderne Prinzip der Steuerpolitik, wonach die an die Allgemeinheit abzugebende Steuerquote eine höhere ist von größeren Einkommen, ferner von solchen aus angefallenen Vermögen oder von Grundbesitz, als von dem bloßen Ertrage der täglichen Arbeit, dieses humane Prinzip findet seine natürlichste Anwendung grade in der Gemeinde als einer wirtschaftlichen Gesellschaft, in welcher jeder durch die gemeinsamen Kräfte der Gemeindeglieder geschaffene Kulturfortschritt vorzugsweise denen zu Gute kommt, deren Grundrente dadurch steigt oder deren vertheuertem Kapital sich dadurch neue vortheilhafte Umlaufwege erschließen. Wenn irgendwo, ist daher hier eine wohl abgestufte Einkommensteuer und eine angemessene Grundsteuer am Platze — sicherlich aber nicht eine solche indirekte Steuer, welche den Massenverbrauch, also auch die Masse der Verbrauchenden, das ist die ärmere Klasse der Bürger- und Einwohnerchaft, am meisten trifft.

## Die Macht der Welt.

Roman von Theodor Ballerstedt.

(Fortsetzung.)

„Ich würde nicht hochgekommen sein, wenn ich nicht in Ihren eigenen Angelegenheiten mit Ihnen zu sprechen hätte“, bemerkte der Baron lässig, indem er Platz nahm. Von dieser Unterredung wird es abhängen, ob ich Sie hier noch länger bilden werde, oder ob ich andere Bestimmungen zu treffen habe. Ich bin auch nicht hergekommen, um ein Wortgefecht mit Ihnen zu eröffnen, sondern ich bitte nur um kurze und bestimmte Antworten, von denen meine Entschlüsse abhängen werden. Sie wissen bereits, daß ich nun wieder Herr in diesem Hause bin, dessen vorwiegende Verbindungen durch den osfermüthigen Gelmuth meines zutünftigen Schwiegerbruders geordnet sind. Der alte Glanz dieses Hauses wird neu belebt werden.“

„Graz durch die Mamell Dalberg?“ warf sie scharf ein.

„Ja, durch meine künftige Gattin“, fuhr der Baron ruhig fort. „Es wird nur zunächst die Frage zu beantworten sein, ob Sie meine künftige Gattin, meine jehge Verlobte, respektieren und vollständig anerkennen wollen?“

„Nein“, sagte sie entschieden. „So ist Ihres Willens nicht mehr hier, und Sie werden daran denken müssen, das Haus in kurzer Zeit zu verlassen, da ich meine Verbindung schon in nächster Zeit zu feiern gedenke. Haben Sie nun vielleicht noch andere Wünsche über die Wahl Ihres künftigen Aufenthaltsortes, so bitte ich, mir dieselben mitzutheilen.“

Die Baronin starrte blüher in das Leere. „Ich würde vielleicht in eine Verbindung zur linken Hand willigen können“, sagte sie dann leinlaut.

„Aber nicht ich, davon kann gar keine Rede sein“, sagte der Baron kurz. — „Aun? haben Sie sich entschlossen? Denn sonst muß ich Bestimmungen treffen, da ich diese Angelegenheit heute zu Ende führen will.“

Die Dame hätte erwidern mögen vor Wuth. Sie war es, die allein herrschen wollte, deren Willen sich bisher jeder

ihrer Umgebung beugen mußte, und jetzt bekam sie ihre ganze Ohnmacht zu fühlen. Sie schleuderte ihrem Sohne einen haßerfüllten Blick zu und wandte sich von ihm ab. Dann lachte sie höhnlich und nahm Platz in einem am Fenster stehenden Sessel, wo sie das Haupt mit der Hand stützte.

„Der Herr Baron haben es vortheilhaft verstanden, das ihm von mir geschenkte Leben zu verwerten!“ stieß die Baronin erlich hervor. „D, der Schmach, die ich erleben muß!“

Fintelberg betrachtete seine Mutter nicht ohne Theilnahme — es war eben immer seine Mutter.

„Eine Bürgerliche in diesen Räumen zu sehen, welche bis jetzt so rein gehalten wurden!“ fuhr sie bitter fort.

„Vergessen Sie nicht, daß wir Herrn Dalberg unsere Existenz verdanken. Wir waren am Ende“, warf der Baron hin.

„Diese Leute! Wozu sind diese Menschen in der Welt, als zu nützen und für uns zu arbeiten? Und die Tochter eines solchen Menschen — eine Baronin Fintelberg! Es ist zum Lachen!“

„So werde ich nun weiter über Sie verfügen, Mama, und Ihre Ansichten nicht weiter zu berücksichtigen“, sagte der Baron jetzt lässig, indem er das Zimmer verließ.

„Sie sah ihn düster nach. Unwillkürlich kam ihr doch die Erwägung, in der sie alle Nachteile ihrer künftigen Stellung erkannte. Sie sah deutlich, daß sie bei der Entscheidung ihres Sohnes nicht mehr zu hoffen hatte, und daß sie außerordentlich viel verlor, wenn sie wirklich Wustau verlassen mußte. In der bestigsten Erregung ging sie im Zimmer umher, bis sie endlich überlegend stehen blieb.“

„Ich will sie sehen, die hübsche Schlang, die mich um meine Ruhe brachte und sich in meine Familie eindrängen will. Ich will sie zerreiten — komme denn, was mag!“

Dem aus ihr Schellen eintretenden Diener befohl sie, den Baron her zu beschicken.

„Ich will mich fügen und bin bereit, die Dame zu empfangen“, sagte sie mit resignirter Ruhe.

Der Baron schien zu zweifeln.

„Ich will Ruhe im Hause haben“, fuhr sie fort.

„Ich werde mich gleich den übrigen unseres Standes über diese Resalliance hinwegsetzen und mich wie sie zu treffen wissen.“

Der Baron beugte sich nieder und küßte ihr die Hand. „Ich danke Dir, Mutter“, sagte er weich.

Nach an demselben Tage trat ihm sein waderer Hassan nach Weidensee zurück; denn der Gedanke, daß es ihm gelungen sei, endlich den Widerstand der stolzen Frau zu brechen, erfüllte ihn mit hoher Freude. Wüste er doch, daß stets ein Mißton durch Loujens Scler zittern würde, so lange die Baronin, ihre zweite Mutter, nicht verstorben sei. Das Gemüth der Frau hing ja so sehr an dem goldenen Frieden der Häuslichkeit, denn aus dem Kreise seines stillen Schaffens will es den Groll und Hader verbannt wissen.

Louise empfing daher die Nachricht ihres Verlobten mit Freude. Auch Dalberg schien davon befriedigt zu sein, wenn er auch das Auftreten der Edelrau in seinem Hause noch immer nicht vergessen konnte.

„Ist sie vernünftig geworden, so ist es desto besser, und ich will ihrer Eitelkeit in Eurem Interesse zu Hülfe kommen. Obgleich ich kein Freund von eilem Prin bin, so mag ihr doch meine Tochter gleich bei ihrem ersten Auftreten beweisen, daß sie ihr wenigstens in einer Hinsicht ebenbürtig ist. Schreiben Sie Ihrer Mutter, lieber Baron, daß Sie derselben morgen Ihre Braut vorstellen würden. Dieser Brief wird durch Karl, meinen Reitknecht, befördert, der die neueste Mode und die Mirza reiten soll, die im vorigen Jahre bei dem Vereinstreten den ersten Preis gewann. Karl erhält die Instruktion, den Brief eigenhändig Ihrer Frau Mutter zu übergeben“, fuhrte er dann.

Der alte Dalberg wußte sehr genau, weshalb er diese Anordnungen traf. Karl war ein hübscher gewandter Burche und Dalberg treu ergeben, und Mirza war ein Pferd, wie in der Gegend kaum ein zweites zu finden war.

Die Baronin stand am Fenster, als Karl vor dem Schloß ankam. Mit einigen Aunfängen zwang er zunächst die Mirza, ihre ganze Schönheit zu zeigen, dann hielt er weit genug vor dem Portal, um vom Schloße aus genügend betrachtet werden zu können. Er hatte denn auch bald einen

### Politikches Tagesbild.

Die Differenz, die sich zwischen England und der Pforte infolge der Mission des Lord Dufferin erhoben hat, dauert scheinbar fort. Trotz des Einbruchs Englands besteht die Pforte noch immer darauf, einen türkischen Kommissar nach Ägypten zu senden. Nach allen bisherigen Erfahrungen wird es aber wohl bei dem Protest der Pforte sein Verwehren haben. England kann sich nicht einmal dazu verstehen, Frankreich mit wesentlichen Concessionen in Ägypten entgegenzukommen; der Pforte gegenüber wird es sich noch viel weniger geben.

Der Zusammenritt des Reichsraths der Oesterreichisch-ungarischen Monarchie wird nicht vor Anfang kommenden Monats stattfinden können, da vorerst der tyrolische Landtag seine am 22. v. M. beginnende außerordentliche Session absolviren muß. Die Oesterreichische Delegation hat das außerordentliche Verzeßerfordernd für die Kommandirenden und die Truppen in den okkupirten Provinzen nach den Anträgen des Ausschusses angenommen. Sodann besteht gegenüber dem Beschlusse der ungarischen Delegation bei dem genannten Titel eine Differenz von 100 000 Fl., welche die ungarische Delegation mehr eingestellt hat. Die Schlußrechnung pro 1880 wurde ohne Debatte genehmigt. — Fast gleichzeitig mit den gestern erwähnten Vorgängen an der Wiener Universität gingen ähnliche Kundgebungen an der Grazer Hochschule vor. Dort fand am Abend des 15. d. ein großer Kommerz zu Ehren des Amtsantrittes des neuen Rectors statt, an welcher theilnehmend sich die gesamte deutsche Studentenschaft der steiermärkischen Hauptstadt mit vielen Professoren beteiligte. Den Saal schmückte der deutsche Fahnen umgeben, ein Reliefsbild der Germania. Geleitet durch den Grazer Kommerz gingen auch verschiedene Begrüßungstelegramme ein, darunter auch eines von dem Reichsraths-Abgeordneten v. Schönerer, dessen Verlesung indes der bei dem Kommerz anwesende Polizei-Kommissarius verbot. Das wurde schon mit lauten Zeichen des Unwillens aufgenommen. Als aber im weiteren Verlaufe der Festlichkeit ein Redner sich des Ausdrucks „unser Schönerer“ bediente, löste der Polizei-Kommissarius den Kommerz sofort auf! Die Studenten und ihre Gäste, darunter, wie gesagt, viele Professoren, verließen unter lauten Protesten das Lokal und stimmten das Lied „Die Wacht am Rhein“ an.

Großes Aufsehen macht ein in der Sitzung des ungarischen Unabhängigkeits-Clubs verlener Brief Kossuth's, worin dieser dazu auffordert, daß die äußerste Linke in der Judenfrage für vollkommene Gleichberechtigung Stellung nehme, ferner der Brief eines langjährigen Parteigenossen, Groß, worin Genugthuung für die unausgesetzte Injultirung des Judenthums durch antijemische Parteimitglieder, insbesondere Verpöndung, verlangt, andernfalls mit dem Abfall aller Juden von der äußersten Linken gedroht wird. Die Verlesung beider Briefe erregte im Unabhängigkeitsclub eine längere Debatte. Schließlich einigte man sich dahin, daß die Partei bei Gelegenheit der Verhandlung antijemischer Petitionen im Hause einen Beschluß formuliren werde, durch den sie erklärt, daß sie mit dem Antijemismus nicht identifizirt werden könne. — In der Reichstags-Sitzung richtete der Abgeordnete Metzky von der äußersten Linken nach glänzender Rede eine Interpellation an den Justizminister wegen der richterlichen Geheißübertragungen in der Liska-Gesetzes-Untersuchung und verlangte die Delegation eines anderen Gerichtshofes. Die Interpellation wurde dem Justizminister zugewiesen.

Die französische Deputirtenkammer legt ihre Verhandlungen über das Kultusbudget fort. Mit dem Verlaufe derselben hat das Ministerium alle Ursache zu finden zu sein, da die einzelnen Positionen fast unverändert nach der Regierungsvorlage angenommen werden und die maß-

gebenden Fraktionen augenscheinliche Neigung bekunden, Anzweiflungen möglichst aus dem Wege zu gehen. Die äußerste Linke ist mit dieser Art des parlamentarischen Geschäftsganges nicht zufrieden.

Gladstone's Vorlage zur Reform der Geschäftsordnung ist vom englischen Unterhause in allen Hauptpunkten angenommen. Neben dem Debatteenschlusse sind also nicht nur die Einführungen in Betreff der Vertagung des Hauses und der Debatte genehmigt, sondern auch die Bestimmungen, daß die namentliche Abstimmung wegfällt, wenn die Minorität die Zahl 20 nicht übersteigt, und daß der Sprecher das Recht haben soll, einem Mitgliede das Wort zu entziehen wenn Absichtens von der Sache oder wegen fortgesetzter uninteressanter Wiederholung einer und derselben Sache. Mit der Annahme dieser fünf Punkte tritt eine sehr eingreifende Vereinfachung des parlamentarischen Apparats ein, welche die Arbeiten des Hauses, ohne seine Machtvollkommenheit anzutasten, nur erleichtern und sein Ansehen nur befestigen kann.

### Deutsches Reich.

Berlin, 17. November.

— Se. Majestät der König von Sachsen ist gestern Abend in Berlin eingetroffen, um Se. Majestät den Kaiser heute zur Jagd nach der Schorfheide zu begleiten. Ein größerer Empfang, wie solcher sonst stets bei der Ankunft souveräner Fürstlichkeiten stattzufinden pflegt, so wie von der Auffstellung einer Ehrenwache war, da König Albert heides dandend abgelehnt, abgesehen worden. Se. Majestät der Kaiser und der Kronprinz wollten es sich jedoch nicht verfallen, den erlauchten Gast gleich bei seinem Eintreffen zu begrüßen. Beide erschienen in der Uniform ihrer sächsischen Regimenter: der Kaiser in der des Grenadier-Regiments Nr. 101 (Kaiser Wilhelm, König von Preußen), der Kronprinz in sächsischer Infanterieuniform. Als der Zug zum Stehen gebracht, vertieft König Albert, gefolgt von seinen Begleitern, den königlichen Salomonswagen und wurde schon nach wenigen Schritten von dem ihm entgegen-eilenden Kaiser und dem Kronprinzen auf das Herzlichste empfangen. Die Begrüßung der beiden Monarchen war überaus innig. Beide umarmten und küßten sich wiederholt. Ebenso herzlich war das Wiedersehen des Königs von Sachsen und unseres Kronprinzen. Um 11 1/2 Uhr begab Se. Majestät der Kaiser sich ins königliche Schloß, um von dort seinen erlauchten Gast, den König von Sachsen, zur gemeinsamen Fahrt nach dem Stettiner Bahnhofe abzuholen. Bei der Ankunft auf dem Bahnhofe waren da selbst schon Se. Kaiser und königl. Hoheit der Kronprinz und die Prinzen Wilhelm und Friedrich Karl, so wie der Großfürst Wladimir von Rußland anwesend. Um 11 1/2 Uhr erfolgte mittelst Erregung die Abreise von hier, und zwar bis zur Station Bries, woselbst die hohe Jagdgesellschaft um 12 Uhr 25 Minuten anlangte und sofort in den bereitgehaltenen Wagen nach Mendelsdörfen im Forstorte Altenhof fuhr. Nach eingenommenem Mittag befiel die Jagd mit einem Lappjaggen auf Hirche.

— Aus Baden-Baden neuerdings eingetroffene Berichte bestätigen in erfreulicher Weise die nach Lage der Verhältnisse günstigen Nachrichten über das Befinden der Kaiserin. Die vor Kurzem stattgehabte Konsultation der Aerzte, zu welcher ebenfalls auch der Geheimrath Langenbeck hinzugezogen war, hat, wie der Oberbergrath Zeitung mitgeteilt wird, ergeben, daß die Verlesung, welche die Kaiserin sich dem letzten Unfall zugezogen, nicht den Umfang gehabt hat, den man ihr anfangs zugab. In Folge dessen ist auch die ärztliche Anordnung, daß die Kaiserin den Körper völlig ruhig halten und nur in liegender Stellung zubringen solle, aufgegeben, und vielmehr Ihrer Majestät der Rath erteilt

worden, den Körper durch Gehen in mäßige Bewegung zu setzen. Es wird gehofft, daß die hohe Kaiserin sich bald den Aufenthalt wechseln und nach Berlin zurückkehren könne. Den wiederholten von den Aerzten vorgetragenen Rath, für den Winter einen Aufenthalt in milderem, südlischen Klima zu nehmen, hat die Kaiserin mit Entschiedenheit abgelehnt und betont, daß nach ihrer Herstellung es ihre Pflicht sei, ihren Platz an der Seite ihres Gemahls einzunehmen.

— Der Reichsanzeiger meldet die Ernennung des Herrn v. Kadowitz zum außerordentlichen und bevollmächtigten Botschafter in Konstantinopel.

Die Meinung, daß Herr v. Bennigsen im Sommer in Baryn gewesen und mit dem Fürsten Bismarck eine wichtige Unterredung gepflogen, wird jetzt ziemlich überwiegend geäußert, nachdem ihr Ursprung, der im ultramontanen Lager zu suchen ist, anfänglich ein gewisses Mißtrauen hervorgerufen hatte. Wie es heißt, hätte der Abgeordnete v. Bennigsen persönlich seinen näheren Freunden Mittheilungen über jene Afsie gemacht, nach welchen es gerathen erschienen dürfte, über die Umstände, unter denen die Begegnung zu Stande gekommen, sowie über deren Zweck und Resultat die größtmögliche Richtigkeit des Urtheils und der Ermartung walten zu lassen. Ein Berliner Korrespondent der „Kön. Volksztg.“ vergrößert die Sorgen der Clerikalen noch durch die Behauptung, daß außer Herrn v. Bennigsen auch Herr Miquel im Sommer in Baryn gewesen sei.

— In dem Gottesdienst für die katholischen Mitglieder des Landtags in St. Hedwig, welcher der Landtags-Eröffnung voranging, hatte man — wie der Volks-Zeitung zufolge katholischen Blättern geschrieben wird — das letzene Schauspiel, drei Minister in Gala-Uniform anwesend zu sehen: die Herren Lucius, Maybach und Graf Hagfeldt.

— Am 16. November wurde eine Plenar Sitzung des Bundesraths abgehalten. Die Versammlung nahm Kenntnis von der Vorlage, betreffend die zwischen der königlich preussischen Regierung einerseits und der großherzoglich sächsischen sowie der herzoglich sachsen-coburg-gothaischen Regierung andererseits schwebende Streitigkeit wegen der Grenzanziehung der thüringischen Eisenbahnen zu Kommunalbahnen in preussischen Städten. Gemäß den Anträgen der Ausschüsse wurden die Staatsentwürfe für die Verwallung der kaiserlichen Marine, für das Reichs-Eisenbahngesetz und für den Rechnungshof des deutschen Reichs für 1883/84 und für 1884/85 angenommen. Dem Beschlusse des Reichstages vom 25. Januar d. J., wegen Rückerstattung des Jolls für eingeführte Marmorplatten, beschloß die Versammlung, keine Folge zu geben.

— Der „Reichsbote“ erklärt die färlere Versteuerung des großen Kapitals für die Vorbedingung weiterer indirekter Steuern.

— Das neben dem Palais des Kaisers belegene sogenannte Niederländische Palais ist bekanntlich von Seiten des Staats für die Erweiterung der königlichen Bibliothek zum Preise von 2 600 000 A erworben worden. Der nach den Aenden belegene Theil derselben wird jedoch, wie man der „Nat.-Ztg.“ berichtet, nicht für Bibliothekszwecke benutzt, vielmehr gegen den nach der Behrenstraße belegenen Theil des kaiserlichen Palais ausgetauscht werden. Auf diese Weise ist es möglich, die beiden dem alten Bibliothekgebäude in der Behrenstraße benachbarten Grundstücke an daselbe anzuschließen und für die nicht mehr ausfüllbare Erweiterung der Bibliothek zu verwenden.

— Die katholische Geistlichkeit der Diözese Mainz hat an Se. königliche Hoheit den Großherzog von Hessen eine Adresse gerichtet, die dem Landesherren in die der katholischen Kirche im Großherzogthum seit Einführung der Kirchengesetze im Jahre 1875 herrschenden Nothstände darlegen und darnach um Aufhebung dieser Gesetze bitten soll.

Verantwortlicher Redakteur Paul Wolf in Halle.

Streis von Zuschauern um sich, die aus dem Schlosse und vom Wirtschaftshofe her zusammenstießen.

„Schafft einen Weiden her, der mir mein Pferd abnimmt“, jagte er ziemlich herrisch.

Herrsch Aufseher erbot sich dazu, da in des Barons Hause ja noch immer nur der alte Peters und ein junger Diener war, der von Pferden nicht verstand.

Die Baronin hatte den Vorgang mit angesehen und zerkoch sich verkehrt den Kopf, von wem der elegante Diener auf dem schönen Pferde wohl gefandt sein möchte. Sie war nicht wenig erstaunt, als ihr in demselben ein Bote aus Weidenfeld gemeldet wurde, der seinen Brief selbst in die Hände der Baronin zu legen den Auftrag habe.

Sie befaß, ihn herein zu führen und Karl entledigte sich mit Gewandtheit seines Auftrages.

Sie hatte die kurze Nachricht bald gelesen und ging dann, das Schreiben in der Hand, im Zimmer umher, von Zeit zu Zeit den harrenden Diener mit einem Blicke streifend.

„Sie — Sie haben ja da ein sehr schönes Pferd“, bemerkte sie endlich.

„Unsere Pferde sind alle gut, Frau Baronin.“

„Dum! So? Sie haben wohl viele Reiterpferde?“

„Ja. Wir betreiben Pferdezug, und die Pferde gehören mit zu den Gutsausfäufnissen.“

„Um — ja“, jagte sie, indem sie den Diener fortwährend betrachtete. Dann klingelte sie.

„Hier ist ein Diener von meines Sohnes Schwieger-vater, von Herrn Dalberg wollte ich sagen. Sorgen Sie dafür, daß derselbe ordentlich bewirthet wird“, befaß sie dem Diener. „Sorgen, mein Freund, werde ich die Antwort zukommen lassen“, sagte sie zu Karl.

Als dieser sich entfernte hatte, setzte sie ihren Gang durch das Zimmer wieder fort.

„Das sieht ja ganz hübsch aus — ganz standesgemäß. Ich weiß nicht — vielleicht, daß man sich doch über einzelnes hinwegsehen könnte“, jagte sie sinnend. Dann setzte sie sich und schrieb.

Karl war mit einer günstigen Nachricht zurückgekommen, und am folgenden Morgen stand Dalberg glänzend bei

Equipage vor dem Hause. Der alte Herr sah vom Fenster herab und musterte das herrliche Biergepann, das das Brautpaar nach Bausan führen sollte.

König hatte heute alle Einfachheit in ihrem Anzuge bei Seite gelegt und erschien in einer Toilette, die vollkommen zu der glänzenden Equipage paßte. Die Erregung, die auf ihrem schönen Gesichte ausgeprägt war, verlieh ihrer Erscheinung eine eigenthümlichen Reiz.

Die Baronin sah auf ihrem gewohnten Platz am Fenster, als der prächtige Försing Dalbergs in den Schloßhof brauste und nun vor dem Portale des Hauses hielt. Ihre Eitelkeit und ihr Stolz küßten sich nicht wenig geschmeichelt, und sie fand, daß ihre Nachgedanken sehr stark im Bewußtsein begriffen waren, und als der Baron an der Seite seiner lieblichen Braut bei ihr eintrat, waren sie völlig verschwunden.

Die so sehr verachtete und geschmähte Wamsell Dalberg stand nun vor ihr. Der Duft und Hauch, der über ihrer ganzen Erscheinung lag, die kindliche Frische und die vollendete Tonnung, das alles war so bestechend, daß die alte stolze Edelmaie plötzlich alle ihre Grundzüge vergessen hatte. Der reizenden, brillantstrahlenden Erscheinung konnte sie unmöglich unfeindlich begegnen. Sie selbst kam sich plötzlich mit ihrer ganzen Umgebung so ärmlich vor, daß sie wirklich bereute, seine Vorbereitungen zum Empfang getroffen zu haben.

Königs ceremonielle Verbeugung erwiderte sie zwar nur mit einer leichten Verneigung des Hauptes, aber ihr Lächeln zeigte deutlich genug, daß ihr die zukünftige Schwieger-tochter nicht unangenehm war.

„Ich darf mich Ihres Willkommens wohl versichert halten, Frau Baronin“, begann die junge Dame. „Wenn mir es auch bekannt ist, daß Sie die Wahl Ihres Sohnes nicht billigen, so glaube ich, werden Sie des Herzens Regungen doch ihre Rechte zugeben.“

Die Verwirrung der Baronin schien sich nach dieser Aetnde nur noch zu vermehren. „Ja, ja, Sie haben Recht, ich war nicht zufrieden mit Octavios Wahl — aber — aber Sie waren mir ja unbekannt. Jetzt hat sich meine Ansicht geändert und ich heiße Sie willkommen.“

Sie führte die Braut ihres Sohnes nun zum Sopha und setzte sich neben sie, ihre Hand in der ihrigen.

„Man kann sich in neue Verhältnisse oft nicht gleich finden“, fuhr sie fort, „und ich will ja gern zugeben, daß — daß es mir etwas schwer wurde. Aber das ist nun vorüber, liebes Kind, und ich will ja zugeben, daß mich Octavios Wahl jetzt völlig befriedigt.“

Der Gedanke, daß sie ein bürgerliches Mädchen vor sich habe, schien ihr jetzt gar nicht mehr in den Sinn zu kommen, und der Blick auf Königs Diamantkranz, dessen Feuer sie blendete und bestaunt, warf vollends alle ihre früheren Ansichten über den Haufen. Dann dachte sie wieder an die glänzende Equipage da draußen und mußte sich gestehen, daß ihre Schwieger-tochter wie ein Goldstücklein aus dem besten Hause austrat. Dazu die Gewandtheit in ihrem Benehmen — o, sie konnte unmöglich noch zweifeln, daß die künftige Baronin Finfenberg vollkommen fähig sei, das Haus würdig zu repräsentiren.

Der Baron sah mit Freunden die Wandlung, die mit seiner Mutter vorgegangen war, aber er mußte sich auch gestehen, daß es Dalberg vollkommen verstanden hatte, dieser alten adelstolzen Dame zu imponiren und seiner Tochter den Weg zu ihrem Herzen zu bahnen.

„Reichthum ist Macht“, dachte er, und er erinnerte sich dabei unwillkürlich des alten Hols, der sich ein ganzes Leben lang von diesem Grundstücke leiten ließ und dennoch durch die Macht, die ihm emporgelobten, auch gestürzt wurde.

„Was war das?“ fragte die Baronin, als die beiden Verlobten sie verlassen hatten und der Baron seine Braut zum Elternhause zurückführte. Sie stand mitten in ihrem Zimmer und starrte wie in halber Betäubung vor sich nieder.

„Ich wollte sie ja zertreten, glaube ich, und bin nun enttäuscht von ihrer Erscheinung. Dieser Glanz, dieser Reichthum, diese Wohltheile — jetzt verzeihe ich Dir, Octavio, ich bin zufrieden mit Deiner Wahl — ich glaube, ich hätte es selbst so gemacht.“

(Fortsetzung folgt.)



Mit heutigem Tage verlegte ich mein Geschäfts-Lokal nach  
**Marktplatz 25. Vincenzo Traverso, Marktplatz 25.**  
**Waage-Gebäude. Goldarbeiter. Waage-Gebäude.**

**Rinderjast,**  
 höchst kindern bei Husten, besonders Keuch-  
 husten, empfiehlt  
 Apotheker Joh. Budejedit,  
 Rammischstraße 24.

**Winter-Saison 1882/83.**  
**Damen-Confection:**

**Havelocks,** elegant und sauber  
 ausgeführt Stüd v. Rt. 30 an,  
**Paletots,** ganz und halb anschlie-  
 send, neueste Façon, Stoff prima  
 Qualität " " " 9 "  
**Kragenmäntel** von Double,  
 extra prima Qualität " " " 24 "  
**Jacken** von Double und Blüsch " " " 3 "  
**Kinder-Havelocks und Paletots**  
 in verschiedenen Größen und Stoffen.

Bestellungen nach Maß werden  
 in meiner im Hanse befindlichen  
 Werkstatt binnen kurzer Zeit  
 unter Garantie des Gut-  
 sitzens sauber und  
 elegant aus-  
 geführt.

**Louis Sachs**  
 24.  
 Gr. Ulrichstraße  
 24.  
 Halle a. S.

Export. **Gebr. Sernau,** Engros.  
**Mädchen-Mäntel-Fabrik,**  
 52, gr. Ulrichstrasse 52,  
 1. Etage.  
**Einzel-Verkauf zu Engros-Preisen.**

**Kunstgewerbe-Verein.**  
 Von nun an wird den Vereinsmitgliedern der neben den Restaurationslokalitäten im  
**Hôtel zum Kronprinzen**  
 belegene, vom Hof aus direkt zugängliche Raum als  
**Lesezimmer**  
 jeden **Mittwoch** und **Freitag** Abend von 7 Uhr an geöffnet sein.  
 Der Vorstand wird bestrebt sein eine immer reichere Auswahl von Fachwerken aller  
 Zweige des Kunstgewerbes, Zeitschriften, Anzeigen und Mitteilungen anderer Vereine und  
 Bekanntmachungen, die für die Mitglieder von Interesse sind, aufzulegen. Näheres werden  
 die demnächst erscheinende Bibliotheks-Ordnung und der Katalog bringen.  
 Halle a/S., den 13. November 1882. Der Vorstand.  
 Stunde.

**Bitterfelder, Weissander u. Nietlebener**  
 Städt., Knorpel- und Förderklohlen liefern billigt  
**Ed. Lincke & Ströter.**

Alter Markt 1. **Das photograph. Atelier** Alter Markt 1.  
 von **Paul Gerber**  
 empfiehlt sich zur Aufnahme photogr. Portraits bis zu **voller Lebens-  
 größe** in **sauberster** Ausführung. Gruppenbilder von jeder Personen-  
 zahl etc. zu billigen Preisen.  
**Aufnahme auch an trüben Tagen.**

Im Verlage von **C. E. M. Pfeffer (R. Stricker)** in Halle a. S.  
 erschien folgendes, vom **königl. preuss. stat. Bureau** sehr empfoh-  
 lene Werk:  
 Die  
**Wohnplätze der Provinz Sachsen.**  
 Nach den Materialien des  
 königl. preuss. statistischen Bureaus  
 bearbeitet und herausgegeben  
 von  
**G. Todtenhof,**  
 Sekretair im Königl. preuss. statistischen Bureau.  
**14 Bogen. — Preis 4 M.**

**Sämmtliche** Wohnplätze der Provinz Sachsen (Städte, Dörfer, Gemeinden,  
 Gutsbezirke, Rittergüter, Gehöfte, Forsthäuser, Gruben, Mühlen, Ziegeleien,  
 Krüge etc.) haben in diesem nach den neuesten Materialien bearbeiteten Hand-  
 buche Aufnahme gefunden. Die **Spalten** des Ortsverzeichnisses geben Aus-  
 kunft über **topogr. Bezeichnung, Einwohnerzahl, Regierungs-  
 bezirk, Kreis, Amtsbezirk, Standesamt, Amtsgericht, Post-  
 anstalt** etc. Weiter folgen **alphab. Verz.** der Städte, Standesämter,  
 Amtsgerichte, Grössenfolge der Städte, Religionsbekenntniß der Bevölkerung  
 und sonstige werthvolle statistische Notizen.  
**(Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.)**

**Zur Vorfeier des Todtenfestes.**  
 Sonnabend den 25. November cr. Abends punkt halb 5 Uhr  
 in der erleuchteten und erwärmten **Marktkirche**  
**Musikaufführung der Singakademie.**

- 1) Präludium und Fuge für die Orgel von Seb. Bach.
- 2) Zwei Choräle: „Ach wie stüchtig“ und „Ich hab in Gottes Herz und Sinn“, Ton-  
 setz von Seb. Bach.
- 3) **Requiem**, von Mozart.

Soll: Fr. Verhulst aus Amsterdam,  
 Fr. Friedrich-Götter aus Leipzig, } Concertsängerinnen.  
 Fr. Pierich,  
 Fr. Ravenstein, } Concertsänger aus Leipzig.

Eintrittskarten zu 1 M. und Texte zu 10 S. sind bei Hrn. Karmrodt, Barfüßer-  
 straße 19, zu haben; am Nachmittage der Aufführung auch der Kirche gegenüber im Laden  
 des Hrn. Gütte.

Im **Deposit- und Cheques-Verkehr** vergütete ich auf bei meiner  
 Kasse eingezahltes Geld bis auf weiteres:  
 3% gegen einmonatliche Kündigung,  
 3 1/2% gegen dreimonatliche Kündigung,  
 4% gegen sechsmonatliche Kündigung.  
 Im **Cheques-Verkehr**, bei welchem  
 2% Zinsen vergütet werden, haben die Geldeinleger das Recht  
 über ihr Guthaben, oder über Theile desselben, täglich Verfügung treffen zu können.  
**Halle a/S. H. F. Lehmann,**  
 Bank- u. Wechsel-Geschäft.

**Neue Sing-Akademie.**  
 Sonntag den 26. November Nachmittags 5 Uhr  
 im Volksschulsaale  
**Geistliches Concert**  
 zur Feier des Todtenfestes.  
**Psalm 42 f. Soll, Chor u. Orchester v. Mendelssohn,**  
 das **Sopransolo** gesungen v. Frau Voretzsch.  
**Requiem von Cherubini.**

**STOLLWERCK'SCHE BRUSTBONBONS**  
 Die ausserordent-  
 liche Verbindung dieses  
 Heilmittels hat eine  
 ebensogrosse Zahl ähnli-  
 cher Präparate als Nach-  
 ahmer hervorgerufen,  
 welche sich nicht entbil-  
 den. Verpackung: Farbo  
 und Etikette in täuschender Weise herzustellen. Die Packete des ächten Stollwerck'schen Fabrika-  
 tes tragen den vollen Namen des Fabrikanten und kennzeichnen sich die Verkaufsstellen durch  
 ausgelegte Firmen-Schilder.

**Im Etablissement zum Rosenthal**  
 von Freitag den 17. November cr.  
**Ethnographische Ausstellung**  
 einer zum ersten Male vom Polarmeere nach Europa gebrachten  
**Samojeden-Familie,**  
 4 Personen, 9 Reuthiere, 1 sibirischen Hund, Schlitten, Zelte, Polarmoos etc.  
 Aufenthalt nur einige Tage.  
 Geöffnet von 10 bis 12 Uhr und von 2 bis 6 Uhr Abends.  
 Hauptnahrung der Samojeden: rothe Fische und rothes Reuthierfleisch, — der Reuthiere:  
 Polarmoos.  
 Eintritt 50 S. Kinder die Hälfte.

**Hasenfelle**  
 werden fortwährend zum höchsten Preise gekauft  
**Gerbergasse 3.**

Für den Inzeratentheil verantwortlich: M. Uffemann in Halle.  
 Expedition im Waisenhaus. — Buchdruckerei des Waisenhauses in Halle a. S. (Stierzu Beilage.)